



**Gofenberg-Chor** mit dem neuen Chorleiter **Konstantin Nazarov** in der Apostel-Paulus-Kirche in Schöneberg

**Als Jossif Gofenberg**, der Gründer und Namensgeber des Chors, im vergangenen Frühling starb, war die Zukunft des Ensembles ungewiss. Würde es weitergehen können, nachdem der charismatische Chorleiter nun nicht mehr da war und die Sänger nicht mehr mit seinem Akkordeon begleiten konnte, wenn sie die jiddischen Lieder aus dem Shtetl oder hebräische Stücke sangen? Die Zukunft des Chors, der sich vor gut 20 Jahren aus einem Kursus an der jüdischen Volkshochschule entwickelte, stand auf der Kippe. **Manfred Füger**, seit vielen Jahren als Sänger mit dabei und wegen seines Engagements für den Chor eine Art Manager, wollte das aber nicht einfach zulassen. Und der ehemalige Journalist fragte herum, ob nicht jemand jemanden kenne, der einen Chor mit diesem ganz speziellen Repertoire leiten könne. Füger hatte Glück: Man nannte ihm den Namen von **Konstantin Nazarov**.

**Der in Kasachstan geborene**, in Moldawien und der Ukraine aufgewachsene Musiker und Chorleiter hatte Interesse, stellte sich beim Chor vor – und es passte. Nazarov hatte in Kiew an der dortigen Nationalen Musikakademie studiert, als Konzertmeister, Korrepetitor und als Pianist verfügte er über vielfältige Erfahrungen hatte Engagements im In- und Ausland. Er war Anfang der neunziger Jahre für eine Konzertreihe nach Berlin gekommen – und geblieben, um hier als Musiker zu arbeiten.

**Wiederbeginn im Sommer.** Im August 2022 konnten die Proben also weitergehen; Nazarov übernahm die Leitung des Gofenberg Chors. Nur ein

Zugeständnis mussten die Chormitglieder machen. „Ich habe ganz klar gesagt, dass ich am Klavier begleite, nicht am Akkordeon“, sagt Nazarov. Das hat auch schon rein praktische Gründe. Er brauche mindestens eine Hand, um einen Chor zu leiten, um Einsätze, Zeichen zur Dynamik, zum Tempo geben zu können. Mit einem Akkordeon sei man da zu stark gebunden, sagt er.

**Schon beim Einsingen** zu Beginn der Chorprobe in einem Gemeindesaal der Apostel-Paulus-Kirche kann man sehen, was Nazarov damit meint. Er ist ein Mensch mit viel Energie, die er auch vermittelt. Mit einer nach oben führender Armbewegung gibt er ein Zeichen, den Ton lauter werden, anschwellen zu lassen. Senkt er den Arm langsam, wird es leiser. So kann denn eine einfache Tonfolge auf den Silben Mi-Me-Ma-Mo-Mu wie eine melodische Weise wirken, zumal wenn sie sich immer weiter in die Höhe schraubt und noch mit passenden Akkorden auf dem Klavier begleitet wird.

**Bei den jiddischen Liedern** geht es viel darum, dass sie mit Gefühl gesungen werden. Sie sind mal voller Wehmut, mal voller Lebensfreude. Rund 100 Lieder hat der Chor im Repertoire, aber nur rund zwei Dutzend von ihnen werden regelmäßig gesungen. Darunter sind alte Lieder aus den Schtetln Osteuropas. Aber auch Lieder, die im Angesicht der Verfolgung durch die Nationalsozialisten, im Angesicht des Leids und des Tods entstanden. Der jüdisch-polnische Komponist und Dichter **Mordechaj Gebirtig** schrieb das Lied „Es brent“ 1938 nach einem Pogrom in dem polnischen Ort Przytyk; „Unter dayne vayse shtern“ schuf Avraham **Sutzkever** im Wilnaer Ghetto.

**Am Holocaust-Gedenktag** am 27. Januar hat der Chor diese und andere Lieder bei einem Gedenkkonzert in der evangelischen Gemeinde Nikolassee gesungen. Dazu lasen Chormitglieder Texte zur Erinnerung an den polnischen Kinderarzt **Janusz Korczak**, der die ihm anvertrauten Kinder in das Vernichtungslager Treblinka begleitete und dort mit ihnen ermordet wurde. Der Chor fühlt sich dem Gedanken der Toleranz und Völkerverständigung verbunden. Er sorgt oft bei Gedenktagen, in christlichen Kirchen, in Synagogen, bei Stolpersteinverleihungen für das musikalische Programm.

**Aber auch bei solchen Konzerten** singt der Chor nicht nur Lieder des Gedenkens des Trauerns, sondern auch Stücke, die Liebe und Lebensfreude zum Inhalt haben. Sie wollen zeigen: Das Leben geht weiter. „Das Wichtigste ist, dass die Musik berührt“, sagt Nazarov. Ganz nach dem Motto des Chorgründers Jossif Gofenberg: „der Seele eine Stimme geben“.

Sigrid Kneist

